

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 57 (2007)

Heft: 3: Neue Frauenbewegung in der Schweiz = Nouveau mouvement des femmes en Suisse

Artikel: Von der Rebellion zur Emanzipation : Zürcher 68erinnen erinnern sich

Autor: Kunz, Barbara

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98964>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von der Rebellion zur Emanzipation

Zürcher 68erinnen erinnern sich

Barbara Kunz

Summary

The Women's Liberation Movement in Zurich started in 1968, when young women called for comprehensive equality based on a different female role model. The members of the FBB (Frauenbefreiungsbewegung / Women's Liberation Movement) were young mothers, students and working women who were politically active in the Young Left of Zurich's 1968 movement. Based on ten oral history interviews, the following article explores the cultural and social context of the foundation of the FBB in Zurich. Furthermore, the motives are investigated that caused the young women to abandon traditional gender roles and fight for their liberation and sexual equality. Methodological reflections are followed by a survey of the FBB history, seen against the background of the events in Zurich between 1965 and 1974. The ten interviews are analysed and evaluated in respect to the women's attitude towards theory and progressive lifestyle, relationships and sexual revolution. The result is a "thick description" of the individual and collective contexts, that led to the formation of the women's liberation in Zurich.

Wie kamen die Gründerinnen der Neuen Frauenbewegung dazu, sich vom vorherrschenden Weiblichkeits-Ideal zu lösen und sich für ihre eigene Befreiung einzusetzen? Wodurch wurde der Wandel in ihrer Wahrnehmung ausgelöst und begleitet? Diese Fragen standen am Anfang der im Folgenden präsentierten Studie zu Frauen in der 68er-Bewegung Zürichs und ihrem Weg in die Neue Frauenbewegung. Dabei wurde besonderes Augenmerk auf den sozialen und (sub)kulturellen Bezugsrahmen gelegt, in dem diese Entwicklung stattfand und der damit, so die Hypothese, auch konstituierend für sie war¹.

1 Der vorliegende Artikel basiert auf der gleichnamigen Lizentiatsarbeit der Autorin, ein-

Seit der Industrialisierung dominierte in der Schweiz, wie in anderen europäischen Gesellschaften, ein bürgerliches Frauenideal, welches, auf geschlechtsspezifischen, biologistisch begründeten Rollenschemata basierend, die Eigenschaften und Tätigkeitsbereiche von Frauen festlegte. Dieses Bild wurde trotz grosser gesellschaftlicher Veränderungen lange aufrechterhalten, und auch die alte Frauenbewegung rüttelte daran kaum². Erst in der Folge der 68er-Bewegung³ wurde das traditionelle Frauenbild radikal in Frage gestellt, als die Akteurinnen der Neuen Frauenbewegung, die sich in Zürich als «Frauenbefreiungsbewegung» (FBB) konstituierte, Gleichberechtigung auf allen Ebenen forderten. Und erstmals stiess diese Forderung auf ein Echo, das schliesslich zur langsamen, Überwindung dieser Rollenmuster in Recht, Bildung und Alltag führte, welche bis heute noch andauert⁴.

Der Übergang zur Infragestellung des bürgerlichen Frauenbilds und zum Engagement für die soziopolitische Gleichstellung der Frauen in der Schweiz fand in der 68er-Bewegung statt. Dazu trugen nicht nur die in dieser Bewegung herrschenden befreiungstheoretischen Strömungen, deren antiautoritäres Gedankengut und die Erfahrung mit neuartigen Aktionsformen bei⁵, sondern auch ein mentaler Prozess, dessen Beginn – so die hier vertretene These – auf die Erfahrungen von Frauen in der 68er-Bewegung zu datieren ist. Er war die Voraussetzung dafür, dass Frauen ein kollektives Bewusstsein für die – auch persönlich erfahrbare – Unterdrückung des eigenen Geschlechts entwickeln konnten. Setzten die Frauen zunächst ihre Hoffnung in die von der 68er-Bewegung propagierte neue Gesellschaft und gingen in den Bewegungsaktivitäten auf, kam es im Verlauf der Proteste zur Gründung einer separaten Frauengruppe, in der sich jene Aktivistinnen versammelten, die sich nicht bis zur Abschaffung ihrer Diskriminierung in einem an-

gereicht bei Prof. Dr. Jakob Tanner an der Forschungsstelle für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Universität Zürich im Januar 2006.

2 Yvonne Voegeli, *Zwischen Hausrat und Rathaus. Auseinandersetzungen um die politische Gleichberechtigung der Frauen in der Schweiz 1945–1971*, Zürich 1997, S. 543–544.

3 Ob es sich bei den Zürcher Ereignissen um eine «soziale Bewegung» in den Kategorien der Sozialen-Bewegungs-Forschung handelt, soll nicht Thema dieser Untersuchung sein, ebenso wird der Begriff «Bewegung» nicht nach ihren Definitionen verwendet. Stattdessen werden unter «die Zürcher 68er-Bewegung» die beim Globuskrawall und den ihnen vorausgehenden und folgenden Entwicklungen und Ereignissen in irgendeiner Form beteiligten, meist jungen AkteurInnen und ihre SympathisantInnen verstanden. Diese manifestierten sich auch in einem Netzwerk aus verschiedenen, dem linken Spektrum zugehörigen Gruppierungen, das subkulturelle Merkmale aufwies.

4 Yvonne Voegeli, «Man wird denken, wir seien ein merkwürdiges Völklein; ... die Frauen seien rechtlos», in: Walter Leimgruber, Gabriela Christen (Hg.), *Sonderfall? Die Schweiz zwischen Reduit und Europa*, Zürich 1992, S. 141–151, hier: 141.

5 Vgl. dazu: Ingrid Gilcher-Holtey, *Die 68er Bewegung*, München 2001, S. 10.

gestrebten, sozialistischen System gedulden wollten. Dies führte dazu, dass Frauen sich (zumindest teilweise) vom bürgerlichen Rollenideal emanzipierten und sich aktiv für die Gleichstellung der Geschlechter in allen Lebensbereichen einsetzten. Die Faktoren, die zu dieser Entwicklung beigetragen haben, stehen im Mittelpunkt des folgenden Artikels.

«1968» erreichte in Zürich am 29. Juni 1968 mit dem so genannten Globuskrawall seinen Höhepunkt, die spätere FBB trat am 10. November desselben Jahres anlässlich des 75. Jubiläums des Zürcher Frauenstimmrechtsvereins erstmals öffentlich in Erscheinung. Diese kurze Zeitspanne, in der die Protestereignisse mit der Entstehung der Neuen Frauenbewegung in Zürich zusammenfallen, steht im Zentrum der Analyse. Da diese wenigen Monate aber nicht für sich betrachtet werden können und auch in der Erinnerung der Akteurinnen nicht isoliert stehen, umfasste der Untersuchungszeitraum eine grössere Zeitspanne. Diese wird durch zwei Eckdaten begrenzt, die den Prozess der Formierung der Zürcher 68er-Bewegung bis zum Beginn der definitiven Lösung der Neuen Frauenbewegung widerspiegeln: Das «Vietnam Teach-In» der «Fortschrittlichen Studentenschaft Zürich» (FSZ) vom 7. Juli 1965 und die Eröffnung des Frauenzentrums am 21. Oktober 1974⁶. In diesem Artikel wird nicht nur der Versuch gemacht, der individuellen Emanzipation und den sie begleitenden oder begründenden Faktoren auf die Spur zu kommen, sondern auch die changierenden sozialen Zusammenhänge innerhalb der 68er-Bewegung und deren kulturelle Praxis⁷ in einer «dichten Beschreibung»⁸ zu analysieren.

Nach methodisch-theoretischen Überlegungen wird im Folgenden kurz die vor allem aus der Literatur rekonstruierte Rahmenhandlung der Zürcher 68er-Bewegung und der Entstehung der Zürcher Frauenbefreiungsbewegung beschrieben und danach durch die Erkenntnisse aus den Oral-History-Interviews erweitert.

6 Martina Huber, 1968. *Fortschrittliche Studenten in Zürich*, Zürich 2006, S. 8 (unveröffentlichte Lizentiatsarbeit); Judith Bucher, Barbara Schmucki, *FBB: Fotogeschichte der Frauenbefreiungsbewegung Zürich*, Zürich 1995, S. 41.

7 Dabei wird «Kultur» als «ein heterogenes System von Repertoires [...], die Optionen [...] für das Handeln sozialer Akteure bereithalten» verstanden. Diese sind im Alltag nicht nur Träger einer tieferen Bedeutung, sondern entfalten in erster Linie auch spürbare Wirkungen auf die Akteure. Dadurch wird es auch ermöglicht, «die Beziehungen zwischen unterschiedlichen Repertoires zu thematisieren» – in diesem Fall beispielsweise zwischen Gesellschaft und Bewegung und den Geschlechtern innerhalb der Bewegung. Dazu: Gadi Algazi, «Kulturrückblick und die Rekonstruktion von Handlungsrepertoires», in: *L'homme. Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft* 11 (2000), S. 105–119, hier: S. 109, 113.

8 Vgl. Clifford Geertz, *Dichte Beschreibung*, Frankfurt 1983.

Erinnerungsgeschichte und Geschichtsschreibung

Für das vorhin skizzierte Erkenntnisinteresse liefern die vorhandenen Archiv- oder Zeitungsquellen wenig Auskunft. Deswegen wurde als ein methodischer Zugang dieser Untersuchung Oral History gewählt⁹. Damit rückte die Erforschung subjektiver Wahrnehmung und Erfahrung in den Mittelpunkt¹⁰.

Die etwa ein- bis zweistündigen Interviews fanden in zwei Serien statt, wobei die ersten fünf Gespräche der ersten Runde weitgehend offen und narrativ gehalten waren, während für die zweite Runde ein halb-offenes Vorgehen gewählt wurde, bei dem zudem den Interviewpartnerinnen die Fragen vorher zugeschickt wurden. Dadurch wurde ein doppeltes Ziel verfolgt: einerseits ein ungehindertes Strömen des individuellen «Erinnerungsflusses» zu ermöglichen¹¹, andererseits gezielt Erinnerungswissen zu mobilisieren, das eine Beantwortung der erkenntnisleitenden Fragen der Untersuchung erlaubt. Gleichzeitig sollten die Interviews auch Einsichten über die Art und Weise des Erinnerns der Interviewpartnerin, die Konstruktion ihrer Erzählung und die Einordnung jener Zeit in ihre Biographie liefern.

Den zweiten methodischen Zugang dieser Untersuchung lieferte das von Clifford Geertz entwickelte Konzept der «Dichten Beschreibung»: Basierend auf den Erinnerungen der Zeitzeuginnen sollten auf mikroskopischer Ebene die Bedeutungsstrukturen der sozialen und kulturellen Praxis der Bewegung während des Untersuchungszeitraums herausgearbeitet werden¹². «Das Ziel dabei ist es, aus einzelnen, aber sehr dichten Tatsachen weit reichende Schlussfolgerungen zu ziehen und vermöge einer präzisen Charakterisierung dieser Tatsachen in ihrem jeweiligen Kontext zu generellen Einschätzungen der Rolle von Kultur im Gefüge des kollektiven Lebens zu gelangen.»¹³ Dabei sind im Falle der Oral-History-Forschung diese «dichten Tatsachen», deren Rekonstruktion angestrebt wird, noch mehr als sonst durch die Jahre des Erinnerns und Einordnens Verzerrungen unterworfen.

9 Die Arbeit basiert auf einem Korpus von zehn Interviews mit damaligen Aktivistinnen. Die Audioaufnahmen sowie ihre Transkriptionen befinden sich im Besitz der Verfasserin.

10 Lutz Niethammer, «Postskript», in: Ders. (Hg.), *Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der Oral-History*, Frankfurt a.M. 1980, S. 349-352, hier: 352.

11 Vgl. z.B. Lutz Niethammer, «Fragen – Antworten – Fragen. Methodische Erfahrungen und Erwägungen zur Oral History», in: Ders./Alexander von Plato (Hg.), *Wir kriegen jetzt andere Zeiten. Auf der Suche nach Erfahrung des Volkes in nachfaschistischen Ländern* (= Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930–1960, Bd. 3), Berlin/Bonn 1985, S. 398–445, hier: 399–400.

12 C. Geertz, *op. cit.*, S. 15 und 30.

13 Ebd., S. 40.

Die Erinnerung hat ihre Wurzel im selektiven und manchmal unzuverlässigen Gedächtnis und durchläuft danach vielfache Modifikationsprozesse. Der offensichtlichste geschieht auf der zwischenmenschlichen Ebene zwischen der interviewten und der forschenden Person: Ihre Beziehung bestimmt die Offenheit und die Richtung, die das Gespräch nimmt. Persönliches oder Negatives wird vielleicht weggelassen, dafür treten Informationen und Deutungen hinzu, welche der oder die Forschende hören oder die Zeitzeugin mitteilen möchte, und damit gleichzeitig der Öffentlichkeit, der Wissenschaft oder auch lediglich der Interviewperson als eine Art Vermächtnis hinterlässt. Aber auch auf der individuellen Ebene unterliegt die Erinnerung mannigfaltigen Selektions- und Rationalisierungsprozessen. Denn Erinnerungen dienen auch der Identitäts- und Sinnkonstruktion, und die Erzählung des eigenen Lebens oder die spezifische Aneinanderreihung von Ereignissen verleihen dem Leben Sinn und Richtung. Diese Veränderungen gilt es in der Interviewsituation zu identifizieren und während der Auswertung zu kontrollieren. Aufgabe der Forscherin oder des Forschers ist es, die Verzerrungen nicht zu «korrigieren», sondern sie als Teil des Erinnerungsprozesses ernst zu nehmen und nach den Gründen für die stattgefundenen Selektions- und Rationalisierungsprozesse, die auf kollektiver wie auf individueller Ebene stattfinden, zu fragen.

Dabei treten besonders für die Jugendjahre schnell Glorifizierungen und Mythologisierungen auf, die im vorliegenden Fall vielleicht noch dadurch verstärkt werden, dass «1968» selbst zum Mythos und zur Chiffre geworden ist¹⁴, deren Entmystifizierung Aufgabe der HistorikerInnen ist. Die ZeitzeugInnen haben als «Angehörige einer historisch markierten Generation» den Eindruck, dass «bestimmte Sektionen unserer Erinnerungen ins Objektive überführbar» seien – was sie «ebenso rechthaberisch wie angreifbar» macht. «Generationelles» Erinnern erschafft eine Gruppenidentität, und um diese aufrecht zu erhalten, werden Erinnerungen vereinheitlicht und verblässen zusehends¹⁵.

14 Vgl. Detlev Claussen, «Chiffre 68», in: Dietrich Harth, Detlev Claussen (Hg.), *Revolution und Mythos*, Frankfurt a.M. 1992, S. 219–228; Robert Frank, «1968 – ein Mythos?», in: Ingrid Gilcher-Holtey (Hg.), *1968 – Vom Ereignis zum Gegenstand der Geschichtswissenschaft*, Göttingen 1998; Jakob Tanner, «‘The Times They Are A-Changin’», in: ebd., S. 206–223, hier: 213.

15 Silvia Bovenschen, «Die Generation der Achtundsechziger bewacht das Ereignis», in: Wolfgang Kraushaar (Hg.), *Frankfurter Schule und Studentenbewegung. Von der Flaschenpost zum Molotowcocktail 1945–1995*, Hamburg 1998, S. 232–236; R. Frank, *op. cit.*, S. 306–307. Vgl. auch: Wolfgang Kraushaar, «Einleitung», in: Ders., *1968 als Mythos, Chiffre und Zäsur*, Hamburg 2000, S. 7; D. Claussen, *op. cit.*, S. 219; P.F., «68 – Bruch und Kontinuität», in: *Widerspruch* 15 (1988), S. 6.

Laut Maurice Halbwachs ist der Akt des Erinnerns ein gemeinsamer, dementsprechend sind Erinnerungen nicht nur individuelle Zeugnisse, sondern bedingen einen sozialen Rahmen: den des kollektiven Gedächtnisses¹⁶. Das kollektive Gedächtnis verschafft einer sozialen Gruppe Identität und Einheit, und in ihm kann der oder die Einzelne persönliche Erinnerungen verorten. Es ist zugleich Träger eines kulturellen Gedächtnisses, das bestimmte kulturelle Werte und Standards umfasst. Und während der Raum, an dem sich die Erinnerungen fest machen, stabil bleibt, wird die Zeit innerhalb des Erinnerns eine variable Grösse¹⁷. So gesehen ist jedes individuelle Gedächtnis ein Ort des kollektiven Gedächtnisses, an dem sich mehrere kollektive Denkweisen überschneiden, und das anhand der aktuellen Umstände und des Werdegangs des oder der Erinnernden durch verschiedene soziale Milieus konstruiert wird¹⁸. Im Gegensatz zur (geschriebenen) Geschichte tritt aber beim kollektiven Gedächtnis das Einheitliche stärker hervor als die Brüche und Unterschiede¹⁹. Diese Differenzen können auch im Forschungsalltag der Oral History auftreten. Quellenkritik ist in ihrem Fall Erinnerungskritik, und dadurch entsteht Konfliktpotential, bei dem es um nicht mehr und nicht weniger als um die Deutungshoheit über die Ereignisse geht.

Was kann die Oral History zur Erforschung der Neuen Frauenbewegung beitragen? Sie ermöglicht nicht nur die Erforschung subjektiver Erinnerungen und eröffnet thematisch neue Forschungsräume, sondern auch eine Reflexion der Bewegungsgeschichte und ihrer Gründungsmythen, die in den bewegungsinternen Dokumenten aufscheinen. Die Auskünfte der Zeitzeuginnen ermöglichen eine dialogische Herangehensweise – bei der einerseits eine gewisse «Reflexionsdistanz zu einem Ereignisensemble» aufrechterhalten wird, andererseits die «verstehende Binnensicht der damaligen Akteure miteinbezogen wird, in der nicht nur eine Selbstexplikation sondern ein analytisches Erklärungspotential steckt»²⁰.

16 Maurice Halbwachs, *Das kollektive Gedächtnis*, Stuttgart 1967, S. 1–3.

17 Ebd., S. 125–126, 162–163.

18 Ebd., S. 31–33.

19 Ebd., S. 76–77.

20 J. Tanner, *op. cit.*, S. 222.

Zürcher Mobilisierungsprozesse

1968 in Zürich: «Wer spricht denn da von Ruhe und Ordnung»²¹

Ungefähr zeitgleich wie in anderen europäischen und nordamerikanischen Städten entstanden auch in Zürich zu Beginn der 1960er-Jahre Strömungen, die sozialen Wandel anstrebten und um 1968 zu einem Strom anschwellen. Den Ereignissen, welche progressiv Gesinnte verbanden, ging eine stärkere Einmischung der Wissenschaft in die politische Beratung voraus.²²

1963 fand als Teil einer gesamteuropäischen Bewegung der erste schweizerische Ostermarsch gegen das atomare Wettrüsten statt, und bot den Teilnehmenden Gelegenheit zur Vernetzung²³. Ab 1965 wurde der Vietnamkrieg zum Gegenstand einer Vielzahl politischer Veranstaltungen an Universitäten und im öffentlichen Raum²⁴. Zeitgleich entstand ein wachsendes Bewusstsein für die Probleme der Dritten Welt²⁵. Die FSZ wurde gegründet, erzielte 1965 erste Mobilisierungserfolge²⁶ und thematisierte in einem Minimalprogramm auch die fehlenden Rechte der Frauen²⁷. 1964 schlossen sich junge Anti-Atom-AktivistInnen als «Junge Sektion» der kommunistischen Partei der Arbeit (PdA) an²⁸. Ihr unorthodoxes Engagement verstärkte mit der Zeit die Differenzen mit der Mutterpartei und gipfelte 1969 in einem Kollektiv-Austritt²⁹. Gemeinsam mit anderen Organisationen schlossen sich die FSZ und die Junge Sektion 1967 im Zuge zweier grosser Vietnam-Demonstrationen zu «Fortschrittliche Arbeiter und Studenten» (FAS; später FASS: «Fortschrittliche Arbeiter, Studenten und Schüler») zusammen³⁰.

21 Zitat aus einem am «Monsterkonzert» am 31. Mai 1968 verteilten Flugblatt der «anti-autoritären Jungen Sektion». Text u.a. abgedruckt in: Lutz Schulenberg, *Das Leben verändern, die Welt verändern!*, Hamburg 1998, S. 206–208.

22 Mario König et al., «Einleitung», in: Dies. (Hg.), *Dynamisierung und Umbau: Die Schweiz in den 60er und 70er Jahren* (= Die Schweiz 1798–1998: Staat – Gesellschaft – Politik 3), Zürich 1998, S. 16–17.

23 René Levy, Laurent Duvanel, *Politik von unten. Bürgerproteste in der Nachkriegszeit*, Basel 1984, S. 124–129.

24 M. Huber, *op. cit.*, S. 8.

25 R. Levy, L. Duvanel, *op. cit.*, S. 148.

26 Christine Weber-Hug, «Die Studentenschaft 1933–1983», in: Rektorat der Universität Zürich (Hg.), *Die Universität Zürich 1933–1983. Festschrift zur 150-Jahr-Feier der Universität Zürich*, Zürich 1983, S. 195–235, hier: 212–213.

27 Thomas Tschalèr, *Zur kognitiven Konstitution der Fortschrittlichen Studentenschaft Zürich*, Zürich 2003, S. 14 (unveröffentlichte Seminararbeit).

28 Roland Gretler, «Die Nonkonformisten, die antiautoritäre Junge Sektion und FASS», in: *Widerspruch* 15 (1988), S. 45–49, hier: 46.

29 Ebd., S. 48.

30 Ihr gehörten neben der FSZ, der Jungen Sektion der PdA und der FBB weitere Organisationen wie die «Vereinigung Junger Sozialdemokraten», die «Fortschrittlichen Gewerkschafter», die «Progressiven Mittelschüler» und die «Hell's Angels» an. Vgl.:

Gleichzeitig beeinflusste die von Amerika herüberschwappende Popkultur Rocker und Halbstarke³¹, Nonkonformisten, Beat-Fans³², Blumenkinder³³ und gewöhnliche Jugendliche gleichermaßen. Die Musik war es auch, die die Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu einem ersten Verstoss gegen Ruhe und Ordnung hinriss: Im April 1967 endete ein Konzert der Rolling Stones mit einem Berg zerbrochener Stühle und einer Schlacht vor dem Hallenstadion³⁴. Beim «Monsterkonzert» am 31. Mai 1968, bei dem unter anderem Jimi Hendrix auftrat, kam es dann erneut zu einer Prügelei zwischen KonzertbesucherInnen und der Polizei. Das repressive Auftreten der Polizei schuf für die SympathisantInnen mannigfaltige «Identifikations- und Solidarisierungsmotive»³⁵. Als Folge davon geriet, ausgelöst durch die ultimative Forderung nach dem längst versprochenen Jugendhaus, eine Eskalationsspirale in Gang, an deren Ende der so genannte «Globuskrawall» stand³⁶. Die Bilanz der zwei Krawallnächte vom 29./30. Juni 1968 waren 53 Verletzte und 203 Verhaftete³⁷, wobei sich die Polizei zahlreiche Misshandlungen zuschulden kommen liess³⁸. Als Reaktion darauf, sowie auf die Verhärtung der Fronten und das vom Stadtrat verhängte Demonstrationsverbot, gründete eine überparteiliche Gruppe Intellektueller das «Zürcher Manifest», das zum Dialog und zur Besinnung aufrief³⁹ und bis im September von ungefähr 6000 Menschen unterzeichnet wurde⁴⁰.

T. Tschalèr, *op. cit.*, S. 17; Hanspeter Kriesi, *Die Zürcher Bewegung. Bilder, Aktionen, Zusammenhänge*, Zürich 1987, S. 184; Dominique Wisler, *Drei Gruppen der Neuen Linken auf der Suche nach der Revolution*, Zürich 1996, S. 64.

31 Siehe dazu: Ueli Vonrufs, «'Ein Leben wie in einer abenteuerlichen Räuber- und Piratenbande'. Rocker in Zürich, am Beispiel der Hell's Angels (1969–1972)», in: Stapferhaus Lenzburg (Hg.), *A Walk on the Wild Side, Jugendszenen in den 30er Jahren bis heute*, Zürich 1997, S. 102–108; Thomas Meyer, «Sie tragen Jeans und hören Rock'n'Roll. Die Halbstarkenszene am Beispiel Luzern», in: ebd., S. 48–57.

32 Siehe dazu: Michael Schneider, «We can work it out. Die Beat-Szene der Schweiz (1964–1967)», in: ebd., S. 69–79.

33 Siehe dazu: Beat Hächler, «Flower Power im Land der Geranienstöcke. Querbeet durch die Hippie-Jahre der Schweiz», in: ebd., S. 80–90.

34 M. Huber, *op. cit.*, S. 14.

35 Urs Zweifel, «Polizeilicher Ordnungsdienst im 'Aufbruch '68'», in: M. König, *op. cit.*, S. 183–199, hier: 186–187.

36 Siehe dazu: Alfred A. Häsler, *Das Ende der Revolte. Aufbruch der Jugend 1968 und die Jahre danach*, Zürich 1976, S. 29; D. Wisler, *op. cit.*, S. 68–69; Peter Scheucher, «1930–80», in: Regula Howard et al. (Hg.), *Die Angst der Mächtigen vor der Autonomie. Aufgezeigt am Beispiel Zürich*, Horgen 1981, S. 13–46, hier: 23–24; Hans-Peter Müller, Gerold Lotmar, *Der Bunker von Zürich*, Olten 1972, S. 11, A. Häsler, *op. cit.*, S. 31–36.

37 P. Scheucher, *op. cit.*, S. 25–28.

38 Siehe dazu: Dokumentationsstelle der Arbeitsgemeinschaft «Zürcher Manifest», *Dokumentation 1*, Zürich 1968.

39 Das abgedruckte Manifest findet sich in: *Widerspruch* 15 (1988), S. 44.

40 Sabine Flaschberger, *Sechs Tage Zürcher Manifest*, Zürich 2003, S. 14–15 (unveröffentlichte Seminararbeit).

Unterdessen garte es auch an der ETH und der Universität: ETH-Studierende setzten sich lautstark für die Verlängerung eines Lehrauftrages von drei progressiven Architektur-Gastdozenten ein⁴¹, an der Universität kam es anlässlich der «antifaschistischen und antikapitalistischen Woche» wegen der Nutzung des Lichthofs zu Auseinandersetzungen mit dem Rektorat⁴².

Während der Protest danach zu verebben schien, teilte sich die Bewegung in zwei Flügel, einen ouvrieristischen und einen spontaneistischen⁴³. Neue Gruppen wurden gegründet⁴⁴, während sich die FSZ und die Junge Sektion auflösten und die FASS ihre Bedeutung verlor⁴⁵.

Gleichzeitig erarbeitete die Stadt einen Vorschlag für ein Jugendhaus im Lindenhofbunker⁴⁶, der von einem Teil der Bewegung angenommen wurde⁴⁷. Doch schon bald nach der Eröffnung häuften sich die Probleme⁴⁸, und wuchsen den (zumeist jungen) BetreiberInnen trotz ihres grossen Engagements über den Kopf. Die Stadt drohte mit dem Abbruch des Experiments und stellte ein Ultimatum, auf das die Jugendlichen nicht eintraten. Vermittlungsversuche scheiterten, die «Bunkerjugend» rief die «Autonome Republik Bunker» aus und besetzte das Jugendhaus, bis die Polizei es wenige Tage später stürmte⁴⁹. Im Folgenden wurden die Auseinandersetzungen zwischen Polizei und Bunkerjugendlichen härter und fanden am 1. Mai 1970 in gewalttätigen Ausschreitungen ihren Höhepunkt. In diesen Konfrontationen rieb sich die Bewegung auf und verlor, nicht zuletzt durch die Darstellung in den Medien, zunehmend an Sympathien⁵⁰.

In der Zwischenzeit traten innerhalb der Bewegung Fraktionierungen immer stärker zu Tage: Ein Teil der BewegungsanhängerInnen schloss sich in dogmatischen und autoritär organisierten Gruppen zusammen, andere engagierten sich in der Hausbesetzerszene oder grün-

41 A. Häslar, *op. cit.*, S. 222–224.

42 Siehe dazu Weber-Hug, *op. cit.*, S. 222–223, A. Häslar, *op. cit.*, S. 224–225., D. Wisler, *op. cit.*, S. 88.

43 D. Wisler, *op. cit.*, S. 76. Diese Angaben finden sich nur bei Wisler, der einen Überblick über die Zürcher 68er-Bewegung, ihre verschiedenen Gruppierungen und deren Entwicklungen, wie er sonst nirgends zu finden ist, liefert. Allerdings macht Wisler sehr spärliche Quellenangaben, die zudem, da die Arbeit von der Bundespolizei finanziert und mit Hilfe ihrer Dossiers und Staatsschutzakten verfasst wurde, nicht überprüfbar sind.

44 So etwa der «Revolutionäre Aufbau Zürich» (RAZ), die «Revolutionäre Marxistische Liga» (RML), die POCH (Progressiven Organisationen Schweiz), oder Kommunen. Vgl. Danièle Lenzin, *Die Sache der Frauen: OFRA und die Frauenbewegung in der Schweiz*, 2000, S. 29.

45 D. Wisler, *op. cit.*, S. 77–79.

46 H.-P. Müller, G. Lotmar, *op. cit.*, S. 14.

47 D. Wisler, *op. cit.*, S. 79–81.

48 Ebd., S. 82.

49 H.-P. Müller, G. Lotmar, *op. cit.*, S. 15–19.

50 D. Wisler, *op. cit.*, S. 86–87.

deten Kommunen und wieder andere entschieden sich für den Weg der Gewalt⁵¹. Die letzte spektakuläre Aktion in diesem Protestzyklus war 1972 die Besetzung des städtischen Jugendhauses Drahtschmidli, bis dann die Forderung nach einem autonomen Jugendhaus 1980 wieder mit neuer Virulenz hervortreten sollte⁵².

Die befreiungstheoretischen, moralischen, sozialistischen und non-konformistischen Strömungen rund um 1968 schlugen sich in den verschiedensten Bereichen nieder⁵³. Zusammenfassend kann man vom Aufbau einer breiten Gegenkultur⁵⁴, von einer «Politisierung des Alltags»⁵⁵ und einem «breiten Strom sozialen und kulturellen Wandels»⁵⁶ sprechen. Insgesamt folgten – gemäss der noch spärlich vorhandenen Forschungsliteratur – dabei die Zürcher Ereignisse denjenigen in anderen westlichen Ländern. Diese reichten vom langsamen Aufkommen neuer Themen und oppositioneller Gruppen und Aktionsformen bis hin zu einem (gewalttätigen) Kulminationspunkt um 1968, der anschliessenden Zersplitterung der Bewegung und den diversen Folgebewegungen⁵⁷. Dabei scheinen das Ausmass der Revolte und die konkrete Forderung nach dem längst versprochenen Jugendhaus bescheidener als in anderen westlichen Ländern⁵⁸.

*FBB: «Sekretärinnen werden Revolutionärinnen»*⁵⁹

Etwas besser erforscht ist die Entstehung der Zürcher Frauenbefreiungsbewegung, die erstmals am 10. November 1968 anlässlich des

51 So unterstützte die «Petra-Krause-Bande» und eine weitere Gruppe die RAF und die «Gruppe Bändlistrasse» und plante, selbst aktiv zu werden. Dazu: Wisler, *op. cit.*, S. 88–91.

52 H. Kriesi, *Zürcher Bewegung*, *op. cit.*, S. 192.

53 Zum Beispiel in Reformbestrebungen an Schulen und Universitäten, in der Solidarisierung mit der Dritten Welt, in der Heimkampagne zur Demokratisierung der Heime, in selbstverwalteten Betrieben, in den Reformen am Psychoanalytischen Seminar und im Schweizer Filmschaffen. Vgl. dazu: Hanspeter Kriesi, «Neue soziale Bewegungen – der Protest einer Generation?», in: Martin Dahinden (Hg.), *Neue soziale Bewegungen – und ihre gesellschaftlichen Wirkungen*, Zürich 1987, S. 25–42, hier: 29, 31, 33; R. Levy, L. Duvanel, *op. cit.*, S. 186–195; Hans Peter Vieli, «Von der 'Gegengesellschaft' zur Selbstverwaltung», in: *Widerspruch* 15 (1988), S. 85–92; Emilio Modena, «Die Veränderung der Psychoanalyse in Zürich 1968–1988», in: ebd., S. 73–84; Mathias Knauer, «Zwei Schritte vorwärts, einer zurück», in: ebd., S. 93–104; Martin Schaub, «Kollektiv- und Basisfilmarbeit in der Schweiz», in: Dahinden, *op. cit.*, S. 237–250.

54 H. Kriesi, *Neue soziale Bewegungen*, *op. cit.*, S. 33.

55 Martin Dahinden, «Einführung», in: ders., *op. cit.*, S. 3.

56 H. Kriesi, *Neue soziale Bewegungen*, *op. cit.*, S. 40.

57 Vgl. dazu R. Levy, L. Duvanel, *op. cit.*, S. 196–209.

58 H. Kriesi, *Zürcher Bewegung*, *op. cit.*, S. 187.

59 Parole der FBB beim traditionellen Fackelzug der Stimmrechtsbewegung am 1. 2. 1969, zitiert nach: FBB Frauen-Befreiungs-Bewegung, *Die Entstehung der FBB und ihre Tätigkeit*, März 1972, Privataarchiv D.St., S. 2.

75-jährigen Jubiläums des Zürcher Frauenstimmrechtsvereins in Erscheinung trat⁶⁰. Nachdem die jungen Frauen die Bühne gestürmt hatten, hielt Andrée Valentin, die damals auch FSZ-Präsidentin war⁶¹, eine Rede. Darin forderte sie neue Kampfformen für eine umfassende Gleichberechtigung, die nicht nur auf dem Stimmrecht, sondern auch auf einem veränderten Rollenbild der Frau basieren sollten⁶². Als Vertreterin einer Gruppe junger Zürcherinnen wandte sich die Rednerin nicht an ihre männlichen Genossen, wie das bei dem «Tomatenwurf» in der BRD der Fall gewesen war⁶³, sondern an den Zürcher Stimmrechtsverein und damit an die Exponentinnen der alten Frauenbewegung. Diese setzte sich schon seit Ende des 19. Jahrhunderts mit moderaten Mitteln für das Frauenstimmrecht ein, ohne jedoch die traditionellen Geschlechterrollen in Frage zu stellen⁶⁴.

Die jungen Frauen, die sich ab Februar 1969 «Frauenbefreiungsbewegung» nannten, gehörten ins Umfeld der jungen Linken Zürichs. Sie waren Berufstätige oder Studentinnen, und einige von ihnen hatten Kinder⁶⁵. Im Februar 1969 nahmen sie am traditionellen Fackelumzug des Stimmrechtsvereins teil und wirbelten ihn, bewaffnet mit grossen Transparenten gegen die Rolle der Frau als Sexualobjekt und Hausfrau, mit Störungen der Reden und einem Strassentheater gegen die bürgerliche Erziehung gehörig durcheinander⁶⁶. Die «progressiven Mädchen» gaben auch den Anstoss zum «Marsch nach Bern», mit dem StimmrechtsaktivistInnen am 5. März 1969 gegen eine vorbehaltliche Unterzeichnung der Europäischen Menschenrechtskonvention durch die Schweiz protestierten⁶⁷. Am 1. Mai 1969 hielt FBB-Mitglied Claudia Honegger für die

60 Elisabeth Joris, «Frauenbewegung», in: Paul Hugger (Hg.), *Handbuch der Schweizerischen Volkskultur*, Bd. 2, Zürich 1992, S. 953–970, hier: S. 960.

61 J. Bucher, B. Schmucki, *op. cit.*, S. 19.

62 Andrée Valentins Rede findet sich abgedruckt in: Y. Voegeli, *op. cit.*, S. 655–656, sowie in Elisabeth Joris, Heidi Witzig, *Frauengeschichte(n). Dokumente aus zwei Jahrhunderten zur Situation der Frauen in der Schweiz*, Zürich 1986, S. 536.

63 Vergleiche dazu: Kristina Schulz, «Macht und Mythos von '1968'», in: I. Gilcher-Holtey, *Ereignis*, *op. cit.*, S. 256–272, hier: 271.

64 Y. Voegeli, *op. cit.*, S. 676, 678–679, 391–392; zur Geschichte der Alten Frauenbewegung in der Schweiz vgl. auch: Susanna Woodtli, *Gleichberechtigung. Der Kampf um die politischen Rechte der Frau in der Schweiz*, Frauenfeld 1983.

65 J. Bucher, B. Schmucki, *op. cit.*, S. 20. Die Berufe der Frauen werden in einem Interview in der National-Zeitung 59, 5. Februar 1969, genannt: Voegeli, *op. cit.*, S. 652. Bei den interviewten Frauen handelte es sich um Nelly Sch., Helen R[ymann], Monique F., Claudia H[onegger], Gertrud B., Doris St[auffer], Katrin K. und Andrée V[alentin], vgl. dazu die Bildlegende zum Artikel, abgedruckt in: Erika / Rita / Helen, «Die FBB Zürich – Ihre Entwicklung zu einer feministischen Bewegung», in: *Frauezeitig* Nr. 18, S. 3. Der Text des Artikels ist abgedruckt in: E. Joris, H. Witzig, *op. cit.*, S. 537–539.

66 Voegeli, *op. cit.*, S. 382–383.

67 Ebd., S. 390f., 394. Ein solcher «Beitritt mit Vorbehalt» in die Europäische Menschenrechtskommission erlaubte es der Schweiz, Mitglied zu sein, ohne das Frauenstimmrecht

FASS als erste Frau eine 1.-Mai-Rede⁶⁸. In jenem Sommer machte die FBB auch mit einem Strassentheater von sich reden: Sie versteigerte Kleider, die ein Mitglied bei einer Misswahl gewonnen hatte, um mit dem Erlös einen «Pillenautomaten» aufzustellen. Anlässlich der kantonalen Abstimmung zum Frauenstimmrecht im September 1969 erweiterte sie die klassischen Forderungen der Suffragetten, indem sie mit dem Flugblatt «Ein herrliches Ja zum dämlichen Stimmrecht» gleiche Ausbildungschancen, Krippenplätze, ein Müttergehalt, Verbesserungen in der Wohnpolitik, Begünstigungen für Wiedereinsteigerinnen, die Abschaffung des Konkubinatsverbots, Aufklärungsunterricht und freie Abtreibung forderte⁶⁹. Im selben Jahr sprossen auch in anderen Teilen der Schweiz Frauengruppen aus dem Boden⁷⁰.

Ihr Engagement begründeten die FBB-Frauen damit, dass sie mit Hilfe sozialistischer Theorien erkannt hätten, dass Frauen im Kapitalismus zusätzlich, durch eine Mischung aus ökonomischer Ausbeutung und sozialen Vorurteilen unterdrückt seien. Selbst ihre linken Genossen würden in ihrem Verhalten die männliche Herrschaftsordnung kolportieren, und die Frauen würden in der Bewegung vorwiegend Handlangerdienste leisten⁷¹. Die am eigenen Leib erfahrenen Diskriminierungen liessen die jungen Frauen daran zweifeln, dass sich in der angestrebten neuen Gesellschaft oder mit der formellen politischen Gleichberechtigung ihre Probleme lösen würden. Noch distanzierte sich aber die FBB nicht von ihren männlichen Genossen, sondern teilte ihr Revolutionsverständnis, arbeitete eng mit ihnen zusammen und verstand sich als Teil der Jungen Linken. Männer waren aber in der FBB, im Gegensatz zur Alten Frauenbewegung, von Anfang an nicht als Mitglieder zugelassen⁷².

Organisatorisch war die FBB in wechselnde Arbeitsgruppen aufgeteilt, die sich verschiedener Themen annahmen⁷³. Ein Koordinationsrat

durch eine Verfassungsänderung einführen zu müssen. Vgl. Beatrix Mesmer, *Staatsbürgerinnen ohne Stimmrecht. Die Politik der schweizerischen Frauenverbände 1914–1971*, Zürich 2007, S. 318–319. Da der Marsch in die Sessionspause des Parlaments fiel, nahmen die FBB-Frauen schliesslich an der Aktion nicht teil. Sie hielten es für zwecklos, das Anliegen vor dem leeren Bundeshaus zu deponieren.

68 J. Bucher, B. Schmucki, *op. cit.*, S. 22.

69 Ebd., S. 24f.

70 Eidgenössische Kommission für Frauenfragen (Hg.), *Frauen Macht Geschichte*, online unter

http://www.frauenkommission.ch/pdf/d_1_3_frauenbew.pdf

[Stand 14. 4. 2007], S. 3. Vgl. auch die Beiträge von Susanna Castelletti und Carole Villiger in diesem Heft.

71 J. Bucher, B. Schmucki, *op. cit.*, S. 25.

72 Y. Voegeli, *op. cit.*, S. 651–654.

73 Zum Beispiel eine Kindergartengruppe, eine Angela-Davies-Gruppe, eine Sexualitäts-

sollte den Kontakt und den Informationsfluss zwischen den Gruppen herstellen. Als die Mitgliederzahl wuchs, wählte die FBB im Mai 1969 erstmals einen Vorstand, der 1971 erneuert wurde, aber 1973 wegen Differenzen zur Ausrichtung der FBB zurücktrat, worauf wieder ein Koordinationsrat zum Einsatz kam⁷⁴. Für die 1971 von einem unabhängigen Trägerkomitee erarbeitete Initiative für einen straflosen Schwangerschaftsabbruch sammelte die FBB etwa einen Fünftel der Unterschriften und stellte zusätzliche Forderungen auf, wie die Bezahlung der Abtreibung durch die Krankenkassen, besseren schulischen Aufklärungsunterricht und eine Existenz-sichernde Unterstützung für allein erziehende Mütter. Daneben engagierte sie sich für die amerikanische Bürgerrechtsbewegung, konzipierte eine Tonbildsschau, um neue Mitglieder anzuwerben, gründete die kostenlose Informationsstelle «Infra» und veranstaltete eine Aktionswoche zum Thema Schwangerschaftsabbruch. Mit der Zeit verstärkten sich die internen Diskussionen über die ideologische Ausrichtung der Frauenbefreiungsbewegung, und nach der Verabschiedung einer Grundsatzerklärung schlug man gegen den Willen des Vorstandes eine feministische Richtung ein, die sich in der Planung eines Frauenzentrums niederschlug⁷⁵. Gleichzeitig baute man die internationalen Verbindungen aus: Die FBB leistete bei der «Aktion unabhängiger Frauen» (AUF!) in Österreich Aufbauhilfe⁷⁶, und veranstaltete im Juli 1973 ein internationales Frauenlager, an dem neben der AUF! auch Gruppen aus Berlin, Frankfurt und dem Rheinland teilnahmen⁷⁷. 1974 konnte die FBB von der städtischen Liegenschaftsverwaltung eine 6-Zimmer-Wohnung in einem Abbruchhaus an der Lavaterstrasse mieten. Die Einweihung des Frauenzentrums wurde im Oktober desselben Jahres mit einer Frauenwoche gefeiert, zu der ausnahmsweise auch Männer zugelassen waren⁷⁸.

Erinnerungen an Zürich in Bewegung

Die folgenden Abschnitte basieren auf der Auswertung der Erinnerungen der Zeitzeuginnen. Angestrebt wird eine dichte Beschreibung der Lebenswelten und Erfahrungen, und damit der Umstände, welche die

gruppe (vgl. ebd., S. 25f.), eine Ökonomie-Gruppe und Schulungskurse (vgl. Erika, Rita, Helen, *op. cit.*, S. 7).

74 FBB, *op. cit.*, S. 1–5, und Y. Voegeli, *op. cit.*, S. 654.

75 J. Bucher, B. Schmucki, *op. cit.*, S. 26, 30–33.

76 Brigitte Geiger, Hanna Hacker, *Donauwalzer Damenwahl: frauenbewegte Zusammenhänge in Österreich*, Wien 1989, S. 13.

77 Ursula Linnhoff, *Die neue Frauenbewegung: USA – Europa seit 1968*, Köln 1974, S. 77.

78 J. Bucher, B. Schmucki, *op. cit.*, S. 39–41.

einstigen Aktivistinnen dazu bewegten, sich für die Neue Frauenbewegung in Zürich einzusetzen.

Beeinflusst wurden die Interviews nicht nur durch die individuellen Biographien der Befragten, sondern auch von ihrer Zugehörigkeit zu einer Erinnerungsgemeinschaft, die in den meisten Fällen bis heute besteht. Viele der Interviewpartnerinnen kennen sich auch heute noch, verfolgen den Lebensweg der anderen Beteiligten und sehen sich nach wie vor als Teil einer kritischen Minderheit⁷⁹. Lediglich eine der interviewten Frauen, welche die Schweiz bereits 1969 verliess und nicht mehr zurückkehrte, pflegt mit niemandem mehr Kontakt. Dementsprechend erinnert sie sich anders als die Zürcher Erinnerungsgemeinschaft und hebt die internationale Einbettung und Vernetzung der Bewegung hervor, während in Bezug auf die Zürcher Ereignisse Unsicherheiten auftreten⁸⁰. Unterschiede zeigen sich daneben vor allem in der Form der Erinnerungsinterviews, die von sehr persönlichen, anekdotisch aufgewerteten Erlebnisberichten hin zu eher unpersönlichen, analytisch vertieften politischen und kulturellen Gesellschaftstableaus reichen.

Soziale Hintergründe und die Dynamik der Bewegung

Der Weg in die Bewegung und damit der Beginn des politischen Engagements der Zeitzeuginnen fiel je nachdem mit der Erweiterung ihres geographischen Radius zusammen, trug pubertäre Züge oder fand über den Umweg kultureller Interessen statt⁸¹. Bei einigen Akteurinnen fand parallel dazu die Adoleszenz statt, während es bei den anderen, die damals zum Teil schon eine Familie und/oder eine abgeschlossene Ausbildung hatten, vielmehr um die Ausgestaltung ihres Erwachsenenlebens ging. Trotz dieser unterschiedlichen Lebenssituationen stand bei allen am Anfang der Entwicklung das Elternhaus, das meist als bürgerlich, weltoffen und politisch interessiert beschrieben wird⁸².

Durch den Kontakt mit anderen jungen Linken tauchten die Zeitzeuginnen in eine progressive Gegengesellschaft mit ziemlich klaren Zugehörigkeiten⁸³ und internationalen Beziehungen ein:⁸⁴ die 68er-Bewegung. In der Formierungsphase wurde sie als relativ enges Netzwerk

79 z. B. Transkription H.P., S. 42; schriftliche Antworten E.M., S. 11; Transkription, E.W., S. 8; Transkription P.G., S. 3 und 13; Transkription D.St., S. 6 und 22.

80 Transkription A.V.

81 Transkription P.G., S. 1; Transkription H.P., S. 36, Transkription E.W., S. 1; Transkription L.K., S. 51.

82 Vgl. Transkription E.W., S. 2; schriftliche Antworten E.B., S. 3, Transkription A.V., S. 1.

83 Transkription E.W., S. 4.

84 Transkription A.V., S. 6.

aus jungen linken Gruppen und Organisationen empfunden. Die Verbreiterung und Aufsplitterung der Bewegung in der Mobilisierungsphase um 1968 und die damit einhergehenden Konflikte werden in den Interviews allerdings nur ungerne und auf explizite Nachfrage erwähnt⁸⁵. In diesem Punkt greift Maurice Halbwachs' Theorie des kollektiven Gedächtnisse, derzufolge sich Gruppen mehr an Verbindendes als an Trennendes erinnern⁸⁶. Zudem vollzog sich die Demobilisierung der 68er-Bewegung parallel zur Formierung der Frauen als eigenständige Gruppe in der FBB⁸⁷.

Zum sozialen Hintergrund gehörten auch die Geschlechterrollen, mit der sich die jungen Frauen konfrontiert sahen. So war die Mutter einer Zeitzeugin Frauenrechtlerin, und zwei der Interviewpartnerinnen berichteten, wie das Hausfrauen-Schicksal ihrer Mutter sie dazu bewog, für sich ein anderes Leben anzustreben⁸⁸.

«Das andere Geschlecht' war natürlich Standardliteratur, das ist alles in diesem Moment so zusammengekommen, [...] man ist aus den verschiedensten Richtungen stimuliert worden. Und ich als Frau mit dem Schicksal meiner Mutter vor den Augen, [...] die eigentlich sehr viel Potential hatte, sehr viel Intelligenz, sehr brillant war und sich so hat einschliessen lassen in die Ehe mit meinem Vater und so wenig aus ihrem Potential gemacht hat und ich offensichtlich auch gemerkt habe, dass sie dabei unglücklich und frustriert war, habe ich als Gegenreaktion gesagt, [...] so wie meine Mutter will ich nicht werden. Das war eigentlich mein ganzer Motor, für meine Revolte und auch um meine Entscheidungen zu treffen, um ein anderes Leben zu führen.»⁸⁹

Als besonders ausschlaggebend für das spätere Engagement in der Neuen Frauenbewegung wurde die eigene soziale Situation empfunden. Die Mehrzahl der interviewten Frauen waren Ende der 1960er-Jahre bereits verheiratet, hatten Kinder und erlebten daher die Geschlechterunterschiede, die sich bereits in der Bewegung abzeichneten, bei der konkreten Ausgestaltung des Alltags am eigenen Leib⁹⁰. Mit den Kindern wurden die Frauen auf eine Hausfrauenrolle zurückgeworfen. So war es dann auch, entgegen der tatsächlichen Verhältnisse, zu Beginn der FBB verpönt, Kinder zu haben, zumindest während der Ausbildung⁹¹. Die Familienarbeit bestimmte auch, wie viel Zeit für sonstige Aktivitäten blieb. So erzählt eine Zeitzeugin, dass sie zwischen Kindern

85 D. Wisler, *op. cit.*, S. 76.

86 M. Halbwachs, *op. cit.*, S. 76.

87 E. Modena, *op. cit.*, S. 75.

88 Transkription E.W., S. 2 und 19; Transkription D. S., S. 2.

89 Transkription A.V., S. 4.

90 Schriftliche Antworten E.B., S. 5; Transkription D.St., S. 1 und Transkription H.P., S. 38.

91 Schriftliche Antworten E.B., S. 9 und Transkription P. G., S. 6; vgl. auch J. Bucher, B. Schmucki, *op. cit.*, S. 20.

und politischer Arbeit «auseinandergerupft» wurde⁹², und die traditionelle Aufteilung der Familienarbeit verhinderte das Weiterstudium oder ein berufliches Engagement von anderen Interviewpartnerinnen⁹³. Eine Diskriminierung fand in manchen Fällen auch in Bezug auf die politische Arbeit statt, sei es, weil die Väter sich nicht im gleichen Ausmass um die Kinder kümmerten⁹⁴, sei es, weil die politische Arbeit der Männer stärker gewichtet wurde⁹⁵. «Ich hatte ja», berichtet eine Frau, «Familie und Kinder, und letztlich bin ich dann trotzdem diesen Zwängen erlegen. Wenn es darum ging, wer geht jetzt heute weg, oder wer geht jetzt an diese Sitzung, dann bin ich wahrscheinlich zu Hause geblieben, oder habe schön gewartet, bis die Kinder schliefen.»⁹⁶ Vor dem Hintergrund der in der 68er-Bewegung vorherrschenden Befreiungs-Ideologien stach die bestehende Ungleichheit zwischen Männern und Frauen deutlich ins Auge und wurde zum Angriffs- und Anknüpfungspunkt für die spätere FBB⁹⁷.

Theorieverständnis und progressiver Lebensstil

Eine Bewegung konstituiert sich nicht nur über die sozialen Bindungen und die kognitive Orientierung, sondern auch durch die kulturelle Praxis und den geteilten Lebensstil, die beide identitätsstiftend sind. Das Schlagwort «Das Private ist politisch», mit dem die Neue Frauenbewegung die privaten Beziehungen in den Diskurs der Neuen Linken einbrachte, hat insofern noch eine andere Komponente: die der gelebten Praxis, deren Zeugnisse der Forscherin auf Bildern oder in Wohnungen von ehemaligen AktivistInnen plötzlich entgegen springen. Durch sie wird die heimliche Rebellion⁹⁸ öffentlich, und in der kulturellen «Konsumsphäre» lebt auch nach dem Abklingen der Bewegung der reale Schein des besseren Lebens fort⁹⁹.

So erinnern sich die meisten Akteurinnen an einen bewusst gewählten bescheidenen Lebensstil, besaßen neben einem Büchergestell und einer Stereoanlage wenige weltliche Dinge und führten ein offenes Haus mit Spaghetti und günstigem Wein für jedermann und jedefrau¹⁰⁰. Der

92 Transkription, L.K., S. 53.

93 Transkription E.W., S. 1; schriftliche Antworten E.B., S. 1–2.

94 Transkription D.St., S. 1 und 16.

95 Schriftliche Antworten E.B., S. 10.

96 Transkription, L.K., S. 51.

97 Vgl. dazu das folgende Kapitel.

98 Vgl. Transkription B. L., S. 33.

99 Theodor W. Adorno, *Minima Moralia*, Frankfurt a.M. 2003, S. 13–14.

100 Transkription P.G., S. 6; schriftliche Antworten E.B., S. 8–9.

«Revoluzzer-Look» symbolisierte sowohl Abgrenzung von der bürgerlichen Gesellschaft als auch Zugehörigkeit zur Bewegung¹⁰¹, gleichzeitig fand mit ihm auf gesamtgesellschaftlicher Ebene ein Übergang von einem dominanten Stil hin zum Stilpluralismus statt¹⁰². In der Mode sowie in vielen anderen Lebensbereichen verstanden sich die Frauen als Angehörige einer nonkonformistischen Avantgarde, deren Ideen später kommerzialisiert und von der breiten Masse aufgenommen wurden¹⁰³. Dies zeigt sich auch im Kulturkonsum, der Rebellion und Kommerz zu einem verbindenden Merkmal des Aufbruchs vereinte¹⁰⁴. Kennzeichnend für die Zugehörigkeit zu einer progressiven Gegengesellschaft war auch, so die retrospektive Wahrnehmung, der Blick auf das Weltgeschehen, der sich insbesondere in einem Interesse für die Dritte Welt, die amerikanische Bürgerrechtsbewegung und die Ereignisse in Paris und Deutschland, aber teilweise auch in einer vermehrten Reisetätigkeit manifestierte¹⁰⁵.

Aus den Antworten auf die Frage nach den damaligen Treffpunkten lässt sich eine relativ exakte Topographie der Zürcher Rebellion erstellen, ein gleichsam mit Fix- und Treffpunkten, mit temporär oder dauernd in Besitz genommenen Orten und «Unorten» durchzogenes Bild einer Stadt, in der sich das «bewegte Leben» in Inseln inmitten konventioneller Übermacht abspielte¹⁰⁶. Die Stadt als stabile Grösse, an der sich laut Maurice Halbwachs Erinnerungen festmachen¹⁰⁷, mobilisiert bei den Zeitzeuginnen heute noch die Erinnerung an die kulturellen Praktiken der Bewegung und ihren Wandel. Dass Frauen mit der Zeit vermehrt alleine oder mit anderen Frauen weg gingen, ist Zeichen eines verstärkten Auslebens von Individualität ausserhalb der Paarbeziehung und einer Solidarisierung mit dem eigenen Geschlecht. Auch die Festkultur erlebte einen Aufschwung, wobei vermehrt mit Drogen experimentiert wurde und der traditionelle Paartanz vom individuellen Tanzen abgelöst wurde¹⁰⁸.

101 Transkription A.V., S. 12; Transkription D.St., S. 11.

102 Vgl. dazu Melanie Hediger, *Das Bild der Schweizer Frau in Schweizer Zeitschriften. Studien zu «Annabelle», «Schweizer Illustrierte» und «Sonntag» von 1966–1976*, Fribourg 2004, S. 52–53, 177.

103 Transkription E.B., S. 8, Transkription A.V., S. 2.

104 J. Tanner, *op. cit.*, S. 208, 216–217.

105 Transkription R.H., S. 58–59; Transkription L.K., S. 50; Transkription E.W., S. 3; Transkription A.V., S. 6–7, 11 und 15; Schriftliche Antworten E.B., S. 7.

106 Vgl. u.a. Transkription P.G., S. 4; Transkription R.H., S. 61, Transkription A.V., S. 1–2; Schriftliche Antworten E.B., S. 7; Transkription E.W., S. 3.

107 M. Halbwachs, *op. cit.*, S. 161–62.

108 Transkription E.W., S. 11 und 19.

Die Zeitzeuginnen erinnern sich auch daran, dass es zur kulturellen Praxis der Bewegung gehörte, einen gewissen theoretischen Kanon «intus» zu haben, der die Voraussetzung für die Teilnahme an den ausgiebig geführten Diskussionen war¹⁰⁹. Die Bedeutung dieses Kanons war ein bildungsbürgerliches Element, das die aktive Mitarbeit in der Bewegung sowohl verhindern als auch erleichtern konnte. Es brauchte, so erzählt eine Zeitzeugin, Mut, als Frau in der Bewegung eine eigenständige Positionen zu vertreten, und mit der Zusammenarbeit mit der FSZ seien dann vermehrt Studentinnen und Studenten als RednerInnen aufgetreten¹¹⁰. Sich zu äussern war also nicht nur eine Frage des Geschlechts, sondern auch der Bildung¹¹¹. Theoretische Versiertheit verlieh den Argumenten der Frauen Gewicht und unterstützte ihre Position und Forderungen. Dies war, so lässt sich vermuten, mit ein Grund dafür, dass auch die FBB als eine Art theoretisches Aufnahmeritual Schulungskurse anbot¹¹².

Die Interviewpartnerinnen weisen auf Unterschiede zu ihren männlichen Mitstreitern im Umgang mit der Theorie hin. So erzählen viele, dass sie «sicher nicht die Theoretikerinnen gewesen seien», oder dass sie sich «so durchgeschlängelt» hätten, die Männer dagegen viel mehr «um diese Theorien herumfunktionierten»¹¹³. Im Umgang mit der Theorie manifestiert sich ein Geschlechtergraben, der allmählich auch in Bezug auf andere Bereiche der Bewegung konstatiert wurde, und so mit ein Grund für das spätere Engagement der Frauen in der Frauenbefreiungsbewegung war. Dass er in Bezug auf die theoretische Versiertheit so stark bemerkt wurde, hängt möglicherweise auch damit zusammen, dass in ihm ein Verrat der Männer sichtbar wurde: Während die befreiungstheoretischen, libertären und egalitären Ansätze, um die es ging, die Gleichbehandlung der Geschlechter postulierten und auf die Überwindung der Unterdrückung von Frauen abzielten, bequemten sich die Männer der Bewegung vielfach nicht dazu, auf ihre Privilegien zu verzichten und der politischen Arbeit der Frauen den gleichen Wert wie dem eigenen Engagement zuzuweisen¹¹⁴. Untermauert wurde diese Haltung theoretisch noch mit dem Argument, dass die Ungleichbehandlung der Geschlechter ein Nebenwiderspruch des kapitalistischen Systems sei, der sich mit der Lösung des Hauptwiderspruchs zwischen

109 Transkription A.V., S. 7–8; Transkription D.St., S. 15; Transkription P.G., S. 7.

110 Transkription E.W., S. 2–4.

111 Transkription L.K., S. 52.

112 FBB Frauenbefreiungsbewegung, *FBB-Arbeitsgruppen*, Stand Oktober 1972, Privatarchiv. D.St.

113 Transkription A.V., S. 9; Transkription L.K., S. 51; Transkription E.B., S. 3.

114 Schriftliche Antworten E.B., S. 10.

Lohnarbeit und Kapital von selbst erledige. Dies regte den Widerspruch der späteren FBB-Frauen an, und aus der Weigerung, die eigene Befreiung auf die Zeit nach der angestrebten Revolution zu verschieben, erhielt die Neue Frauenbewegung argumentatives und agitatives Futter¹¹⁵.

Liebesbeziehungen und Sexuelle Revolution

Dem Wunsch nach einer Veränderung der Geschlechterrollen ging die Entstehung eines Bewusstseins für das eigene Geschlecht voraus. Einen Beitrag dazu leistete, so die These, die so genannte «Sexwelle», eine verstärkte Diskussion der Sexualität in den Medien, die mit ihrer Kommerzialisierung einherging¹¹⁶. Auf diesem Weg geriet Sexualität, die in vielen Fällen im Elternhaus tabuisiert wurde, in die Aufmerksamkeit der jungen Frauen, und es entstand ein Bewusstsein für das eigene soziale und biologische Geschlecht¹¹⁷.

Zeitgleich fand ein Einstellungswandel in Bezug auf Sexualität statt, der mit dem Begriff der «sexuellen Revolution» umschrieben wurde und wird¹¹⁸. Von den in diesem Zusammenhang gemachten Erfahrungen berichten auch die Interviewpartnerinnen. Während eine Zeitzeugin, die 1968 erst 17 war, von sexuellen Experimentierphasen berichtet¹¹⁹, standen die älteren Frauen, die damals bereits Kinder hatten und verheiratet waren, an einem anderen Punkt. Angeregt durch theoretische Lektüre und eigene Erfahrungen begannen sie, die «geschlossene Zweierbeziehung» in Frage zu stellen, öffneten ihre Ehen und gingen sexuelle Beziehungen ausserhalb ein. Dabei kam die Initiative auch von den Frauen, und die Entscheidung dazu fand, so die Erinnerung einer Zeitzeugin, in «seliger Übereinkunft» statt. Zwei der Interviewpartnerinnen erzählen, wie aussereheliche Beziehungen ihr (Hausfrauen-) Leben bereichert und sie in ihrem Selbstbewusstsein bestärkt hätten¹²⁰. Doch hatte die Befreiung von Konventionen auch ihre Kehrseite. In vielen Ehen entstanden Beziehungsprobleme, und viele der Ehepaare trennten sich. «Es war wie ein Strudel, in den wir hineingeraten sind»,

115 Transkription E.B., S.3. Transkription D. S., S. 4; Transkription L.K., S. 53. Allerdings lehnten nicht alle interviewten Frauen die Nebenwiderspruchs-These ab: Transkription P.G., S. 3 und Transkription R.H., S. 62.

116 Monica Suter, «Erste Liebe, erster Sex», in: *A Walk on the Wild Side*, Zürich 1997, S. 64.

117 Transkription P.G., S. 8.

118 Zur Begriffsgeschichte vgl. Kristina Schulz, «Lesarten der 'sexuellen Revolution'», in: Matthias Frese, Julia Paulus, Karl Teppe (Hg.), *Demokratisierung und gesellschaftlicher Aufbruch. Die sechziger Jahre als Wendezeit der Bundesrepublik* (= Forschungen zur Regionalgeschichte, Bd. 44), Paderborn 2003, S. 121–131.

119 Transkription P.G., S. 9.

120 Transkription D.St., S. 18–19, Transkription E.W., S. 17–18.

beschreibt eine der Zeitzeuginnen jene Zeit. Sie berichtet, wie schwierig der Umgang mit Eifersucht und Trauer über eine verlorene Beziehung gewesen sei, da diese Gefühle in der Bewegung als Reste einer überkommenen bürgerlichen Moral galten und den bewegungsinternen Idealen nicht mehr entsprachen¹²¹. Auch erzählen einige Frauen, wie sie unter der Unverbindlichkeit der sexuellen Beziehungen gelitten hätten, und vom Druck, Sexualität immer und überall auszuleben, oder dass Promiskuität manchmal als unfreiwillig empfunden wurde¹²². Dies konnte sich auch gegen die Bewegung wenden, wie eine Zeitzeugin erzählt:

«Und ich weiss in jener Zeit gerade im Kindergarten, da sind ein paar andere Frauen, die meistens noch ein paar Jahre jünger waren [...] als ich, [...] denen ist dann das auch passiert, dass es dann plötzlich turbulent wurde, und die haben dann eher [...] gefunden, das ist wegen der Bewegung, wegen 68, die stülpen uns das auf, das ist Theorie und jetzt geht unsere Ehe oder die Beziehung flöten, weil das Mode ist. Und dann habe ich jeweils gefunden, für mich stimmt das überhaupt nicht, es hat für mich absolut eine Folgerichtigkeit gehabt, ich habe genau das in der Praxis erlebt.»¹²³

Die Neue Frauenbewegung bot mit ihren Selbsterfahrungsgruppen die Möglichkeit, Erfahrungen zu verarbeiten und zu besprechen¹²⁴, und dadurch eigene Bedürfnisse einzubringen, wie sich eine Zeitzeugin erinnert:

«Also das hat ja erst die Frauenbewegung gebracht, dass die Frauen ihre Forderungen wieder klarer einbringen, also auch in die Beziehungen. Oder sich nicht mehr so weit preisgeben müssen, wenn sie nicht wollen.»¹²⁵

Das «Recht auf sexuelle Selbstbestimmung»¹²⁶ bezog sich damit nicht nur auf die freie Verbreitung der Pille und die Möglichkeit zur Abtreibung, sondern auch auf einen intimeren Aspekt: nämlich die eigene Sexualität «in freier Entscheidung nach Lust und Neigung», und nicht nach vorgegebenen Normen auszuleben¹²⁷ – egal, ob diese nun aus der bürgerlichen Gesellschaft oder dem kulturellen Gegenentwurf der 68er-Bewegung stammten. Die negativen Erfahrungen mit der sexuellen Liberalisierung führten dazu, dass in den Narrativen der Frauenbewegung nicht nur die untergeordnete Stellung der Frauen in der 68er-

121 Transkription E.W., S. 17.

122 Transkription A.V., S. 12–13; Schriftliche Antworten E.B., S. 9.

123 Transkription E.W., S. 19.

124 Transkription A.V., S. 14.

125 Transkription A.S., S. 49.

126 Eidgenössische Kommission für Frauenfragen, *op. cit.*, S. 2.

127 Y. Voegeli, *op. cit.*, S. 661.

Bewegung, sondern auch die Leiden der Frauen an der sexuellen Revolution ein tradiertes Thema wurden¹²⁸. Diese Erfahrungen haben, kann man auf der Grundlage der oben geschilderten Erinnerungen vermuten, nicht nur zu einem Zusammenschluss der Frauen und dem vermehrten Einbringen frauenspezifischer Forderungen, sondern auch zu einer Abgrenzung von der 68er-Bewegung, und von Männern generell, geführt, die sich im Laufe der 1970er-Jahre in einer verstärkt feministischen Ausrichtung der FBB niederschlug.

Die Gründung der FBB und ihre Folgen

Wie aber kam es zur Gründung der Frauenbefreiungsbewegung? Uneingelöste Befreiungsversprechen, praktische Erfahrungen und ein neues Bewusstsein für das eigene biologische und damit auch soziale Geschlecht bildeten den Hintergrund der Dynamik, die zur Gründung der FBB führte. Die Interviews zeugen ausserdem davon, dass die Ereignisse in anderen Ländern, eine gesellschaftliche Aufbruchstimmung, die Lektüre feministischer Literatur, die Familiengeschichte und die persönliche Situation Gründe für die Gründung oder den Beitritt in die FBB waren¹²⁹. Dazu kamen andere Faktoren, welche die FBB und den Kampf für die eigene Befreiung nicht nur als notwendig erscheinen liessen, sondern auch lustvoll und begeisternd machten¹³⁰.

Im Nachhinein scheint das Engagement in der FBB den Zeitzeuginnen als selbstverständlich, und die ihre Gründung umgebenden Aktionen werden als sehr spontan beschrieben¹³¹. Die Entstehung der FBB scheint eine unglaubliche Dynamik ausgelöst zu haben: einerseits die grosse Medienaufmerksamkeit sowie der rasche Zulauf von Mitgliedern¹³², andererseits aber auch im Leben der Aktivistinnen selbst. So erzählen einige der Interviewten von einem neu gewonnenen Selbstvertrauen oder weisen darauf hin, dass der von der FBB initiierten Experimentierkindergarten es ihnen ermöglicht hätten, eine ausserhäusliche Berufstätigkeit aufzunehmen oder ihr Studium abzuschliessen¹³³. Der Einsatz für die eigene Befreiung führte bei den beteiligten

128 Elisabeth Joris, «Historie», in: *Fraz Frauezeitig* Nr. 30, S. 5.

129 Vgl. u.a. Transkription A.V., S. 4.

130 Vgl. u.a. Schriftliche Antworten E.B., S. 5.

131 Vgl. Transkription E.W., S. 21; Transkription P.G., S. 2; Transkription H.P., S. 37.

132 Transkription H. P., S. 38. Das Protokoll der FBB nennt 1972 150, bzw. 180 Mitglieder, vgl: FBB, *Protokoll der Vollversammlung der FBB vom 22. März 1972*, Privatarchiv L.K., S. 2.

133 Transkription D.St., S. 16; Transkription E.W., S. 7, schriftliche Antworten E.B., S. 4.

Frauen zu einem Identifikationsschub, der sich wiederum in Politisierung niederschlug:

«Wirklich politisiert wurde ich in der Frauenbewegung. Weil all diese Marxismus-Seminare und die politische Schulung bei den Linken und mit den Studenten zusammen, das hat mich immer ziemlich gelangweilt, und das hatte oft so nichts mit mir zu tun. Erstens bin ich keine Proletarierin, oder. Ja, da kann ich nichts dafür! (Lachen) Das war oft so weit weg von meinem Leben. Und in der Frauenbewegung sind wir wirklich von uns ausgegangen. Ich glaube, das war die Kraft der Frauenbewegung.»¹³⁴

Auch der Bezug zum eigenen Körper änderte sich. So weist eine andere Zeitzeugin darauf hin, dass über die Frauenbewegung die Körperlichkeit vermehrt ins Zentrum rückte.

«Das [die Auswirkungen der sexuellen Revolution auf die Frauen, Anm. d. V.] ist dann alles auch mehr zur Sprache gekommen als sich die Frauenbewegung konstituiert hat, und die Frauen angefangen haben, über sich zu reden und über ihren Körper und wie sie sich empfinden [...]. So ein Bewusstsein über die Körperlichkeit ist mehr entstanden bei der Frauenbewegung, also bei mir auf alle Fälle. Zuerst war ich ganz schön im Kopf und so mit dieser ideologisch-politischen Ebene identifiziert, die sehr kopfig war.»¹³⁵

Neu und ansprechend an der FBB war für viele auch ihr Auftreten. So beschreiben zwei Zeitzeuginnen, die beide gestalterisch tätig waren, die FBB als spontan, kreativ, lustvoll, «anarchisch und frech»¹³⁶ – wobei allerdings «die ganze Welt einen kreativen Schub in Sachen Politik» hatte¹³⁷. Für eine andere Interviewpartnerin war «ein wichtiger Grund zur Mitarbeit in der FBB [...], dass wir Ernst machten mit ‘das Persönliche ist politisch’, dass wir zudem unsere Aktionen auch immer mit viel Lust und Spass verbanden, zusammen an Tagungen reisten, in der Schweiz oder im Ausland, oft zusammen mit unseren Kindern.»¹³⁸ Alle diese Merkmale schufen ein grosses Zugehörigkeitsgefühl, das neben der Fragmentierung der Bewegung und dem relativ grossen Zeitaufwand dazu führte, dass sich viele der Frauen nach der Gründung der FBB hauptsächlich oder ausschliesslich in ihr engagierten¹³⁹.

Aber nicht nur der Bezug zu Politik, Theorie und zum eigenen Körper, auch das Verhältnis zwischen Frauen scheint die Neue Frauen-

134 Transkription H.M., S. 41.

135 Transkription A.V., S. 14.

136 Transkription H.P., S. 38 und 41; Transkription D. S., S. 5 und 10, schriftliche Antworten E.B., S. 5.

137 Transkription D.St., S. 4.

138 Schriftliche Antworten E.B., S. 5.

139 Transkription D.St., S. 4–5, schriftliche Antworten E.B., S. 4–5.

bewegung beeinflusst zu haben. So beschreibt eine Zeitzeugin, wie wichtig es war, dass Frauen überhaupt etwas zusammen unternahmen:¹⁴⁰

«Also in den sechziger Jahren vorher, vor 68, hat man sich praktisch nur als kleine Gruppe oder als Paar mit einem anderen Paar getroffen. [...] Es wäre uns Frauen nicht einmal in den Sinn gekommen, mal etwas miteinander zu machen.»¹⁴¹

Frauenfreundschaften entstanden, und der Austausch untereinander liess ein «wahnsinniges Solidaritätsgefühl»¹⁴² entstehen, die «Frau war nicht mehr primär Konkurrentin, sondern Verbündete»¹⁴³. Dass dieser Austausch unter Frauen als so neuartig empfunden und erinnert wird, hängt vermutlich auch mit der negativen Bewertung weiblicher Sozialkontakte im bürgerlichen Rollenbild zusammen¹⁴⁴. Die Entdeckung, dass die individuell erlebten Schwierigkeiten weit verbreitete Probleme waren, liess es zudem legitim erscheinen, Veränderungen einzufordern. Davon zeugt die Aussage einer Interviewpartnerin, die vor ihrem Kontakt mit der späteren FBB längere Zeit Hausfrau gewesen war und kaum politisch aktive Bekannte hatte:

«Also die persönliche Entwicklung war, dass ich gemerkt habe, dass meine Situation mit der Situation von Frauen generell zusammenhängt. Weil vorher, als ich so isoliert war, hatte ich das Gefühl, das bin nur ich und ich spinne ein bisschen.»¹⁴⁵

Die FBB erscheint also rückblickend als Forum, um Veränderungen einzufordern und umzusetzen, der Zusammenschluss mit Frauen als Auslöser dafür, persönliche und frauenspezifische Bedürfnisse wahrzunehmen und auszuleben, wobei die spezifischen Bande, welche die Gruppe der FBB-Frauen untereinander verbanden, deutlich erinnert werden¹⁴⁶.

Die Neue Frauenbewegung begleitete das Leben der Frauen in den nächsten Jahren und beeinflusste es nachhaltig. Den meisten unter ihnen ist Feminismus heute noch ein Anliegen¹⁴⁷. Und auch wenn in den Interviews der Abschied von der FBB zur Sprache kommt, ist von Konflikten wenig die Rede. Denn obwohl wahrscheinlich einige von ihnen zu

140 Transkription E.W., S. 8.

141 Transkription E.W., S. 20.

142 Transkription H.P., S. 38. Der Begriff der «Solidarität» taucht in diesem Zusammenhang auch auf in: Transkription E.W., S. 20; Transkription D.St., S. 24; schriftliche Antworten E.B., S. 11.

143 Transkription H.P., S. 38.

144 Y. Voegeli, *op. cit.*, S. 54.

145 Transkription D.St., S. 24.

146 Vgl. M. Halbwachs, *op. cit.*, S. 76–77.

147 Siehe z.B. Transkription P.G., S. 8 und 10; Transkription A.V., S. 20.

einem ähnlichen Zeitpunkt aus der FBB «austraten»¹⁴⁸, werden die Entwicklungen, die dazu führten, mit Zurückhaltung geschildert. So nennt beispielsweise eine Zeitzeugin ihr erwachendes Interesse für Spiritualität¹⁴⁹, andere nennen Entwicklungen der FBB in Richtung «neue Mütterlichkeit», Esoterik, Frauenkultur oder die Lesbenbewegung, die ihnen dann weniger entsprachen oder die sie dann nicht mehr miterlebten, weil sie sich verstärkt Projekten ausserhalb zuwandten¹⁵⁰. Insofern ist beim Austritt aus der FBB eine im Verhältnis zu ihrer Gründungsphase umgekehrte Dynamik zu beobachten: Anstatt aufgrund von geteilten «Issues» lautstark zusammenzukommen, traten die Akteurinnen der Gründungszeit aus individuellen Gründen still und einzeln den Rückzug aus der FBB an.

148 «Die FBB unterschied sich insofern von allen anderen Gruppen, als sie sich keine festen Organisationsstrukturen gab. Mitglied war frau, solange sie in einer Basisgruppe mitarbeitete, später dann auch, solange sie einen Jahresbeitrag bezahlte. Es gab also weder einen formellen Ein- noch Austritt», schriftliche Antworten E.B., S. 5; vgl. auch Transkription E.W., S. 22.

149 Transkription A.V., S. 22.

150 Transkription E.B., S. 5–6; Transkription P.G., S. 3; Transkription D.St., S. 10; Transkription E.W., S. 22; Transkription H.M., S. 39 und Transkription L.K., S. 50.